

Die Bibelwissenschaft als Disziplin der Orthodoxen Theologie im Kontext der deutschen Universität

von Ivan Dimitrov, Sofia

Die Wichtigkeit der Heiligen Schrift, ihr Platz und ihre Autorität im ganzen System der orthodoxen Theologie, wie auch ihre Funktion und Rolle im Leben der Orthodoxen Kirche von heute – das sind einige von den sehr komplizierten und zugleich schwierigen Fragen, die nicht nur die Kirchenleitungen und alle Christen in ihrem Streben ein gutes Zeugnis (Martyria) für die »Außenstehenden« zu geben, beschäftigen, sondern auch diejenigen, die versuchen, eine echte orthodoxe Theologie zu formulieren. Kürzer ausgedrückt: das ist eine Frage der Theologie, aber gleichzeitig auch der Mission der Kirche.

Zuerst aber einige allgemeine Bemerkungen über die theologische Situation in den orthodoxen Kirchen von gestern und heute.

1. Bis zum vorigen Jahrhundert und für ein halbes Millenium (oder sogar länger) waren fast alle orthodoxen Kirchen unter islamischer Herrschaft. Infolgedessen war der theologische Beitrag der Orthodoxie im Bereich der Bibelforschung und der Bibelexegese natürlich sehr gering. Die Hauptsorge der Orthodoxen Kirche im Osten war – im Gegensatz zu dem westlichen und besonders dem protestantischen Christentum – die Bewahrung des christlichen Glaubens, wie dieser von der jahrhundertelangen Tradition von Byzanz und besonders vom »goldenen Zeitalter« des Christentums überliefert worden ist. Und diese Aufgabe kann am besten in dem orthodoxen Gottesdienst und durch ihn erfüllt werden.

2. Das Prisma, durch das im vorigen und sogar in diesem Jahrhundert die Heilige Schrift erforscht wird (besonders in den verschiedenen Handbüchern für Dogmatik), zeigt ein bestimmtes scholastisches Herangehen, welches der orthodoxen Tradition selbst fremd ist.

3. Die ersten orthodoxen theologischen Hochschulen wurden nach scholastischem Vorbild organisiert. Und als man schon ab Mitte des 19. Jahrhunderts versuchte, durch diese Schulen die orthodoxe Theologie zu beleben, war das Ergebnis gering. Die Theologie konnte keinen echten Einfluß auf das Leben der Orthodoxen Kirche ausüben.

4. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts hatten die entsprechenden Meinungsäußerungen und sogar synodalen Entscheidungen der einzelnen orthodoxen Kirchen bezüglich der Heiligen Schrift nur lokalen Charakter. Man versuchte einfach, das konkrete Problem der lokalen Kirche zu lösen, und manchmal waren diese Entscheidungen im Widerspruch

zu einander. So hat z. B. im Jahre 1723 der Patriarch von Konstantinopel Jeremias III. (1716–1726, 1732–1733) ein Rundschreiben erlassen, durch das er das private Lesen der Heiligen Schrift den Christen untersagte. Und fast während des ganzen 19. Jahrhunderts war das Patriarchat gegen die Bibelübersetzungen in die Sprache des Volkes.¹

Trotzdem hat aber im Jahre 1878 der Erzbischof von Zypern Sophronios III. (1865–1900) die Verbreitung der Heiligen Schrift auch durch Übersetzungen ermuntert. Mit vollem Recht könnten wir sagen, daß die erste einheitliche Stellungnahme der Orthodoxen Kirche bezüglich der Heiligen Schrift erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts erreicht wurde – als eine der Folgen der Zusammenarbeit aller lokalen orthodoxen Kirchen sowohl in der Vorbereitung des panorthodoxen Konzils, als auch in den interkonfessionellen Dialogen. Und es ist auch wahr, daß genau die interkonfessionellen Dialoge die interorthodoxen (d.h. die intrakonfessionellen) Beziehungen gefördert haben.

Nach der Einschätzung eines der ältesten Professoren der neutestamentlichen Wissenschaft in Griechenland sind einige der Gründe der vernachlässigten Bibelwissenschaft in den orthodoxen Ländern darin zu suchen, daß:

- 1) der zu akademische Charakter der Bibelforschung die Bedürfnisse der Kirche, der Studenten und der Gesellschaft überhaupt nicht ernsthaft berücksichtigt;
- 2) ein falsches Verständnis von Tradition vorherrscht, aus dem sich eine Stimmung zur Verteidigung und Gegenwirkung zu allem Neuen ergibt;
- 3) fast völlig die ganz enge Beziehung zwischen der Bibel und dem Gottesdienst vergessen wird, und kein Bewußtsein mehr für die biblische Grundlage des Gottesdienstes vorhanden ist.

Und wieviel Platz gibt es tatsächlich für die modernen Methoden der Bibelforschung in der orthodoxen Theologie von heute? Inwiefern entsprechen sie dem Geist der Orthodoxie? Wie könnte man die kritischen Methoden am Worte Gottes anwenden?

Diese und ähnliche Fragen stellt man sich in den orthodoxen Kreisen und den theologischen Hochschulen. Viele biblische Theologen verteidigen mit Eifer die Anwendung der kritischen Methode als ein notwendiges Mittel für das Lesen und Verstehen des biblischen Textes. Doch es gibt freilich auch viele, die einer ganz anderen Meinung sind. Die Bibelkritik, sagen sie, kann mehr zerstören und verdunkeln als erbauen und aufklären. Sie betonen gewöhnlich die entstellten Schlußfolgerungen der radikalen Liberalkritiker und finden Zuflucht in einer Art von Kryptofundamentalismus.²

Tatsächlich existieren das Verständnis und der Wunsch unter den beiden Seiten der orthodoxen Theologen, ein orthodoxes Herangehen an die modernen kritischen Methoden zu formulieren, unter Bewahrung der patristischen Tradition in der Exegese des Alten und Neuen Testaments. Erfahrene Bibelforscher (nicht nur orthodoxe) bemerken, daß die historisch-kritische Methode, angewandt von den sogenannten Liberalradikalen,

¹ Vgl. G. D. Metallinos, Τὸ ζήτημα τῆς μεταφράσεως τῆς Ἀγίας Γραφῆς εἰς τὴν νεοελληνικὴν κατὰ τὸν 19^ο αἰ., Athen 1977.

² V. Kesich, The Orthodox Church and Biblical Interpretation, *St. Vladimir's Theological Quarterly* 37 (1993) 343.

unbefriedigend ist, welches eine Folge ihrer philosophischen und theologischen Voraussetzungen ist. Und es ist völlig klar, daß die fundamentalistische Stellung zu der Bibel nichts mit dem Gebrauch der Heiligen Schrift in der Orthodoxen Kirche zu tun hat.

»Es ist seltsam«, schreibt ein orthodoxer Kollege, »daß der biblische Fundamentalismus und der radikale Liberalismus vieles gemeinsam haben: jeder sieht in der Bibel nur die eine Seite ihrer Botschaft. Der Fundamentalist sieht in der Bibel nur das göttliche Element, und der liberal gestimmte Kritiker sieht nur das menschliche Element. Der erste mißachtet die Antwort des Menschen, der letzte schließt die göttliche Offenbarung aus. Beide aber zerstören die Bibel als ein gottmenschliches Zeugnis der Offenbarung«³.

Die Orthodoxe Kirche hält sich von Bibelkritik nicht fern. Schon die frühe Kirche benutzte die Kritik mit bis heute positiven Ergebnissen. Die kritische Methode wurde besonders bei der Festlegung des christlichen Bibelkanons angewandt. Die Kirche hat jene Bücher abgelehnt, die ein Bild Christi, Erzeugnis der menschlichen Ideen, darstellten. Der heilige Irenäus von Lyon schreibt, daß die Gnostiker eine willkürliche Auswahl der Bibeltexte machten, um ihre Behauptungen zu unterstützen. In einem Fall beschloß die Kirche, lieber vier verschiedene Evangelien als einen gemeinsamen Evangelientext (des Diatessarons von Tazian) zu haben. Nicht nur die Apokryphen, sondern auch das Diatessaron betrachtete die Kirche als Menschenwerk, gleichzeitig aber waren die vier Evangelien für sie echte Berichte der Offenbarung Gottes in der Geschichte. Die frühen Exegeten betrachteten ihre kritischen Werke als einen Versuch, die Wahrheit vom Betrug zu unterscheiden. Kirchenlehrer und Theologen waren über die Methoden der Exegese auch nicht einig. In den ersten Jahrhunderten des Lebens der Kirche könnte man kaum mehr entgegengesetzte Gesichtspunkte finden als die der Vertreter der radikalen Typologie und der radikalen Allegorie (ich meine z. B. Theodor von Mopsuestia und Origenes). Das Herangehen an den biblischen Text in jeder dieser Methoden in ihrer radikalen Form führte den Exegeten zum Untergraben, ja sogar zur Zerstörung der einigenden Textbezüge zwischen den beiden Testamenten: die eine Methode leistete das durch die Begrenzung der Vorbilder (Typoi), und die andere durch ihre Entdeckung überall im Text. In letzter Analyse ist es der Kirche gelungen, aufgrund ihrer eigenen wirklich erlittenen Erfahrung das Extrem der Gegensätze zu überwinden und die beiden Methoden in solcher Weise zu modifizieren, daß man die historischen Kategorien der biblischen Offenbarung für immer bewahrte und gleichzeitig die innere Korrelation zwischen den historischen Ereignissen in dem Offenbarungswirken Gottes hervorgehoben hat.

Die Aufmerksamkeit der Kirchenväter war auf den Sinn der Heilsgeschichte gerichtet. Sie legten die historischen Tatsachen in einem geistigen Sinne aus. Als orthodoxe Theologen können wir ihre Erfahrung und ihren Beitrag nicht unberücksichtigt lassen. Und genau da liegt das Problem der orthodoxen Bibelwissenschaft von heute, weil die Gebundenheit an die Tradition und zugleich der Anspruch modernen wissenschaftlichen Denkens für die orthodoxe biblische Theologie in den letzten Jahrzehnten zum Dilemma geworden sind. Es geht also nicht so sehr um die neuen Ergebnisse als um das Verständnis des Überlieferten. Darum ist die Tradition die Grundlage und der Ausgangspunkt jeder orthodoxen Theologie. Ohne Berücksichtigung der Kirchenväter läßt sich für

³ V. Kesich, a.a.O., S. 344.

sie bis heute keine theologische Arbeit denken. Und wir sollen erneut betonen: was die orthodoxe Exegese heute von den Bemühungen früherer Zeiten unterscheidet, ist die wissenschaftlich fundierte Erforschung der Väterquellen und deren Adaptation an unsere Zeit sowie die Anwendung moderner Methoden. Hingegen ist ihr Ziel und Zweck immer gleich geblieben: das Suchen nach einem tieferen Sinn, nach dem in der Schrift aufbewahrten Reichtum⁴ und der in ihr verborgenen Schönheit.⁵

Für die orthodoxen Theologen hat die Bibelkritik ihre theologische Wurzel in der Lehre der Kirche von der Inkarnation und dem Verständnis von dem Charisma der göttlichen Inspiration der biblischen Schriftsteller. Gott ist Mensch geworden, und die Worte des fleischgewordenen Christus bekamen die irdische Hülle der Zeit und des Landes Seines Wirkens. Daher untergräbt die Ablehnung der historischen Erforschung der Zeugnisse der Offenbarung die Wichtigkeit der Inkarnation in der Geschichte und begünstigt doketische Tendenzen. Die Worte des Evangeliums sind Worte Gottes, ausgedrückt von Menschen. Davon sprechen ganz klar die heiligen Kirchenväter Gregor von Nyssa und Basileis der Große. In unserer Zeit schrieb davon Erzbischof Serafim Sobolev.⁶ Deshalb spricht man von dem gottmenschlichen Charakter der Bibel. Zwar ist sie ein Produkt des menschlichen Geistes, zugleich aber enthält sie das Wort Gottes und ist von seinem Geist inspiriert. Schon in der Frühkirche ist der gottmenschliche Charakter der Heiligen Schrift mit den beiden Naturen Jesu Christi verglichen worden.⁷

Die Tatsache, daß die Bücher sowohl des Neuen Testaments als auch des Alten Testaments von bestimmten Autoren geschrieben wurden, spricht dafür, daß der menschliche Faktor weder historisch noch theologisch unberücksichtigt bleiben darf. In unserem Wunsch, die Bedeutung der Bücher der Heiligen Schrift zu verstehen, brauchen wir Kenntnisse über den historischen, sozialen und literarischen Kontext. Sicher aber reichen alle Kenntnisse nicht aus, um die volle Bedeutung des Textes zu begreifen.

So, wie Origenes behauptet, sind intellektuelle und geistliche Anstrengungen erforderlich, um die biblischen Texte zu verstehen. In »Contra Celsum« (1, 42) schreibt er: »Die Leser brauchen Unvoreingenommenheit und intensives Studium ..., um in die Gedankenwelt der Schriftsteller einzudringen und die geistliche Bedeutung jedes beschriebenen Ereignisses zu erkennen«.

Die Heilige Schrift ist nach dem orthodoxen Verständnis ein göttlich inspiriertes Buch, und das bedeutet, daß die Schriftsteller, »vom Heiligen Geist getrieben«, geredet haben. Hinter den Gedanken der Schriftsteller steht der Heilige Geist.⁸ Wenn sich der Exeget nur mit seiner Vernunft der Vernunft des Schriftstellers nähert, aber nicht an der Gnade des Heiligen Geistes teilnimmt, wird er vielleicht eine Exegese betreiben, die grammatikalisch und historisch richtig ist, die aber den Hauch (πνοή) des Heiligen Geistes vermissen läßt.

Die orthodoxen Bibeltheologen haben oftmals erklärt, daß wir einen Unterschied machen müssen zwischen der Wahrheit, – welche Gott selbst ist, wie Er sich offenbart »in

⁴ *Johannes Chrysostomos*, In Genesim 38, Hom. 62,3: PG 54, 535.

⁵ *Gregor der Theologe*, Oratio 31, Theologia quinta de Spiritu Sancto 21: PG 36, 156 D.

⁶ *Serafim Sobolev*, Novoe uenie o Sofii, premudrosti Boziei, Sofia, 1935, S. 293.

⁷ *E. Oikonomos*, Bibel und Bibelwissenschaft in der Orthodoxen Kirche, Stuttgart 1976, S. 59.

⁸ *G. Galitis*, Θεολογία της μεταφράσεως, in: 'Η μετάφραση της 'Αγίας Γραφής στην 'Ορθόδοξη 'Εκκλησία, Thessaloniki 1987, S. 42.

Christus« (ἐν Χριστῷ) und »unter uns gewohnt hat« (ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν), – und der schriftlichen Gestalt dieser heilsgeschichtlichen Wahrheit in den Büchern der Heiligen Schrift.

Die theologischen Vorteile dieser Unterscheidung sind folgende:

1) Der übernatürliche Gott wird von jeglicher Gleichsetzung mit dem geschriebenen Bericht der Bibel bewahrt.

2) Es wird eine monophysitierende Betrachtung der Heiligen Schrift vermieden, weil diese Heilige Schrift das Wort Gottes enthält, wie es von verschiedenen Menschen in verschiedenen Lebensumständen erlebt und in verschiedener Terminologie weitergegeben worden ist, obwohl von all diesen Menschen immer dieselbe Wahrheit erlebt worden ist.

3) Wir fühlen uns von dem falschen Verständnis frei, daß die Heilige Schrift Buchstabe für Buchstabe vom Heiligen Geist den biblischen Schriftstellern diktiert wurde, eine Haltung, die zu einer götzerdienerschen Verehrung des heiligen Textes führt, zu »Bibliolatreia«.⁹

Als orthodoxe Theologen müssen wir hier auch einige Worte darüber sagen, wie wir die Tradition verstehen.

Dieser Begriff wird oftmals ganz falsch verstanden – nicht nur von Christen anderer Konfessionen, sondern auch von manchen Orthodoxen. Die Tradition ist im Zusammenhang mit unserem Thema nichts anderes als das Erleben (βίωσις) der Heiligen Schrift und überhaupt des Glaubens von der Kirche in den Jahrhunderten. In diesem Sinne – als Aufnahme und Weitergabe des Schatzes des Glaubens – ist die Tradition etwas Lebendiges und überhaupt nichts Statisches oder Verknöchertes. Sie hat die wesentlichen Eigenschaften eines lebendigen Organismus: Bewegung, Fortschritt, Aufnahme der umgebenden Welt und ihre Verwandlung, sowie Ablegen von Elementen, die ihre organische Beziehung zum lebendigen Leib Christi verloren haben.

Auch wenn sich die orthodoxe Theologie über das Verständnis zwischen Schrift und Tradition im klaren ist, bleibt es noch bei dem Problem: Ist die Schrift das Kriterium für die Gültigkeit der Tradition? Oder weist umgekehrt die Tradition der Heiligen Schrift ihre Gültigkeit zu und ist sie allein imstande, diese richtig zu interpretieren? Die orthodoxen Theologen sind sich in dieser Frage nicht einig. Ein griechischer Kollege¹⁰ ließ aus vielen Meinungen zwei Stimmen hören:

1) »Dogmatik und Tradition konnten und können niemals die Heilige Schrift ersetzen, auf der die gesamte Lehre der Orthodoxen Kirche basiert« (V. Vellas)¹¹.

2) »Das Neue Testament ist ein Produkt der Wirkung des Heiligen Geistes innerhalb der Kirche, deshalb darf es nicht über die Kirche gestellt werden« (S. Agouridis)¹².

⁹ Siehe Th. Stylianopoulos, *Bread of Life. Reading the Bible*, 1980, S. 13 ff. Vgl. auch I. Karavidopoulos, *Βιβλικές μελέτες*, Thessaloniki 1995, S. 228.

¹⁰ E. Oikonomos, *Bibel und Bibelwissenschaft ...*, S. 43.

¹¹ V. Vellas, *Die Heilige Schrift in der griechisch-orthodoxen Kirche*, in: P. Bratsiotis (Hg.), *Die orthodoxe Kirche in griechischer Sicht*, Bd. 1, Stuttgart 1959, S. 136.

Für einen orthodoxen Theologen ist es auch undenkbar, Theologie ohne tiefes persönliches Engagement zu betreiben. Die Theologie dient erst in zweiter Linie der Erhellung des Gotteswortes und dem Verständnis des Glaubensgutes. Zunächst ist sie Verherrlichung Gottes, Danksagung, Antwort auf Gottes Anruf.¹²

Schon bei den Kirchenvätern sieht man, daß die Bibelauslegung kein Selbstzweck ist. Bei ihnen finden wir eine unlösliche Einheit zwischen Bibelexegese und Theologie. Dabei ist ihre Exegese ausschließlich christozentrisch. Unter der Voraussetzung dieser christozentrischen Auslegung nehmen die heiligen Väter-Ausleger eine enge, organische Beziehung zwischen dem Alten und dem Neuen Testament an. Darin besteht der Unterschied zwischen traditioneller und moderner Auslegung. Die heutige kritische Analyse beginnt ihre Arbeit mit dem Text, der das christliche Mysterium in einer spezifischen Weise beschreibt. Für die Kirchenväter beginnt jedoch die Arbeit mit dem Mysterium, das durch den Text seinen Ausdruck findet. Während die Aufmerksamkeit der heutigen kritischen Analyse oftmals nur bis zum Text vordringt, bis zu den philologischen und historischen Gegebenheiten, geht die Hermeneutik der Kirchenväter bis zum Mysterium selbst, wobei die Bedeutung dieser philologischen und historischen Gegebenheiten gegenüber dem Mysterium in den Hintergrund tritt.

Wie der Naturwissenschaftler die Welt als Objekt der Forschung erforscht und nicht am Sinn der Welt interessiert ist, so könnte der Theologe die Heilige Schrift nur als Produkt der menschlichen Geschichte erforschen, ohne die Schrift als einen Ausdruck des Geheimnisses der Wahrheit Gottes zu verstehen. Die heiligen Texte sind aber nicht geschrieben worden, um die Welt und die historische Realität zu beschreiben, sondern um ihren heilsgeschichtlich tiefen Sinn zu zeigen.

Wenn wir die positiven Seiten der patristischen Hermeneutik hervorheben wollen, so soll dies keine Ermunterung zur geistlosen mechanischen Imitation der Auslegung der Kirchenväter sein, sondern wir wollen damit betonen, daß die hermeneutischen Prinzipien der Kirchenväter uns in folgenden Punkten hilfreich sein können:

1) Die richtige Auslegung der heiligen Texte kann nicht außerhalb der eucharistischen Erfahrung der christlichen Gemeinde geschehen. Ohne die Gemeinde hätten wir weder die Texte noch deren richtiges Verständnis.

2) Die moderne Hermeneutik bewegt sich immer im Schatten des Bewußtseins, daß es eine Lücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart gibt. Es fällt ihr schwer, die organische Einheit zwischen Gegenwart und Vergangenheit im Geheimnis der ununterbrochenen Anwesenheit Christi in seinem mystischen Leib zu verstehen.

3) Die modernen hermeneutischen Tendenzen werden von der Analyse und der Isolierung der Elemente geprägt. In gewissem Maße ist dies für die Arbeit der Forschung erforderlich. Jedoch besteht immer die Gefahr, das Bild der Synthese aus den Augen zu verlieren. Diese Synthese aber war das hermeneutische Prinzip der Kirchenväter. Sie versuchten, in allem die gemeinsame Basis, den gemeinsamen Sinn der Heilsgeschichte zu entdecken.¹⁴

¹² S. Agouridis, Θεοπνευστία, in: *ThEE* Bd. 5, Sp. 282.

¹³ Siehe E. Oikonomos, *Bibel und Bibelwissenschaft ...*, S. 6.

¹⁴ S. Agouridis, *Ἑρμηνευτικὴ τῶν ἱερῶν κειμένων*, Athen 1979, S. 339.

Die Aufgabe für die Hermeneutik heute ist, das richtige Gleichgewicht zwischen Analyse und Synthese zu finden. Wir sollten unseren Beitrag dazu leisten.

Und noch eine wichtige Frage, die wir erwähnen müssen. Das ist die Frage von den Voraussetzungen, die hinter der modernen kritischen Methode stehen. Es gibt auch Gelehrte, die die Geschichte als eine »geschlossene Ganzheit« verstehen, in der die Ereignisse »durch das System von Ursachen und Folgen« verbunden sind. Sie nehmen an, daß dieses geschlossene Universum (Ganzheit) durch Mächte von außen nicht zerstört werden kann. Jedoch bedeutet diese philosophische Voraussetzung, daß wir von Gottes Wirken in der Geschichte überhaupt nicht sprechen können. Diese Annahme schließt die Idee der Transzendenz wie auch jede theologische Arbeit, die auf der Kenntnis von Gott basiert, völlig aus.

Die biblischen Theologien sollen, meiner Meinung nach, dem Prinzip folgen, daß die Geschichte für die Wirkung Gottes offen ist. Nach dem heiligen Johannes Chrysostomos verdankt die Bibel ihre Existenz der göttlichen Nachsicht (συγκατάβασις). Durch diese einfache Definition von der Bibel wird die Transzendenz Gottes bestätigt, und gleichzeitig wird die kritische Auslegung der Bibel angedeutet, denn im großen Akt der göttlichen Nachsicht haben die Worte Gottes die Form der menschlichen Sprache bekommen. Endlich ist die Heilige Schrift, um wieder das bekannte Schema zu benutzen, ein gott-menschliches Erzeugnis.

Vieles ist den römisch-katholischen und den evangelischen Zuhörern sicher bekannt, einiges haben sie als überholt und allzu konservativ angesehen, manche Feststellungen haben sie vermißt, andere – ihnen unwichtige – zu stark betont gefunden. Ich versuchte jedoch deutlich zu machen, welche Schwierigkeiten die orthodoxe Bibelwissenschaft hat, wo ihre Probleme liegen. Und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.